

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 101/102 (1933)
Heft: 1

Artikel: Das neue Kinderspital Schaffhausen: Architekten Scherrer & Meyer, Schaffhausen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-83018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

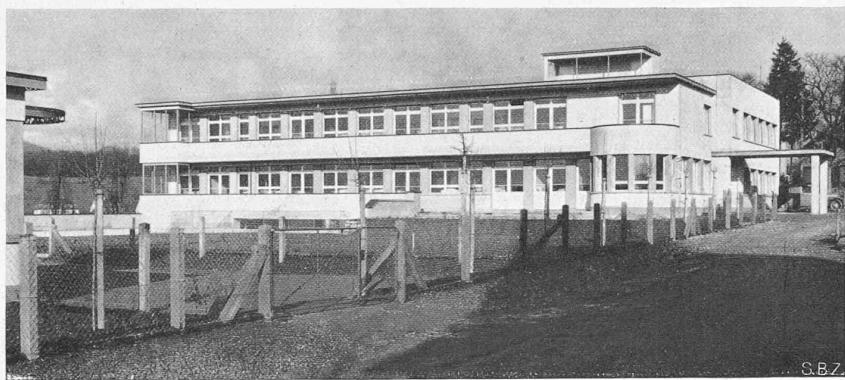


Abb. 3. Hauptbau, aus Süden gesehen. (Es fehlt noch die Einzäunung durch Grünhecken!)

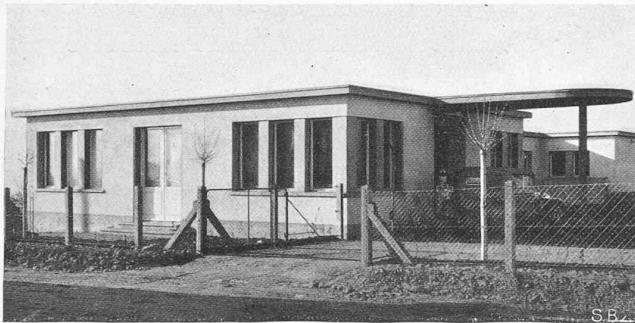


Abb. 2. Zufahrt zum Isolierbau.

Das neue Kinderspital Schaffhausen.

Architekten SCHERRER & MEYER, Schaffhausen.

In diesem Kinderspital auf der Kuppe des Hungerbühl, in herrlicher, das Land weithin beherrschender Lage, ist ein Bau verwirklicht worden, der die schon im erstprämierten Wettbewerbsentwurf (vergl. Bd. 97, S. 203*) niedergelegten Gedanken fast restlos verwirklicht — ein ebenso seltener wie bemerkenswerter Fall. Das Spital dient, unter Ausschluss chirurgischer Fälle, einer medizinischen Abteilung mit Infektionshaus von total 52 Krankenbetten. Sein Programm umfasst folgende Abteilungen:

1. Hauptbau: Abteilung für Säuglinge und Kleinkinder, 16 Betten; Abteilung für Kinder von 2 bis 14 Jahren, 16 Betten; ferner 2 Mütterzimmer mit je einem Patientenbett; Arzt- und Behandlungsräume; Wohn- und Schlafzimmer für Schwestern (12 Betten).

2. Isolierbau: Isolierzimmer für 18 Betten; Wohn- und Schlafräume für Schwestern (3 Betten) und Personal (2 Betten).

3. Für beide Bauten gemeinsam: Küchen- und Wirtschaftsräume; Wäschereiräume; Schlafräume für Personal (6 Betten).

Die Patientenzimmer, nach Süden orientiert, sind in zwei quer zum Rand des Steilhangs gelegenen Baukörpern untergebracht; zwischen ihnen liegt auf Untergeschoss Höhe die Wäschereiaabteilung,

die zugleich eine Art Stützmauer für eine grosse, zwischen den beiden Bauten liegende Gartenterrasse bildet. In zwei Flügeln des Hauptbaus, die den Wirtschaftshof umschließen, sind einerseits die Behandlungs- und Schwesternräume, andererseits die Personalräume und die Heizung untergebracht. Im übrigen sei auf die Grundrisse verwiesen und nur noch bemerkt, dass sich die gewählte Grundrissanordnung im Betrieb als restlos praktisch erweist, namentlich infolge der klaren Trennung der verschiedenen Betriebszweige, deren notwendige Verbindung gleichzeitig reibungslos gewährt ist. Die Grösse der Zimmer ist so reichlich bemessen, dass die Zahl der Patienten auf 70 erhöht werden kann.

Der Bau ist als gemischter Backstein- und Eisenbetonbau (System Oltiker) ausgeführt und wegen der exponierten Lage mit körnigem Weisskalkabrieb ohne Anstrich verputzt. Die Fensterpfeiler und -Gesimse sind aus poliertem, hauptsächlich quarzhaltigem Kunststein von graublauer Farbe. Die Steilheit des Bauplatzes und schlechter Baugrund erforderten vermehrte Fundierungsarbeiten. Angesichts der bescheidenen zur Verfügung stehenden Bausumme war grösste Sparsamkeit geboten. Jeder Luxus musste streng vermieden werden, während andererseits an allen vitalen praktischen und technischen Anordnungen und Einrichtungen nicht gespart wurde. — In ästhetischer Hinsicht ist in besonders glücklicher Weise sowohl in der ganzen Anlage wie in den Einzelheiten der kindliche Maßstab getroffen.

Patientenzimmer. Alle Patientenzimmer mit Ausnahme von zwei Einerzimmern für Schwerkranken und den beiden Mütterzimmern sind untereinander und gegen die Korridore durch Glaswände abgetrennt. Zwischen den Zimmern und den Korridoren sind unter den Glasflächen Schränke eingebaut, die im Hauptbau beidseitig, im Isolierbau aus Gründen der Isolierung nur auf der Zimmerseite mit Türen versehen sind. Die Fenster sind in der Höhe dreigeteilt: Ueber den Sims ein fester Teil, der das Abräumen derselben überflüssig macht, darüber normale Flügel und zuoberst Klappflügel mit Schmalverschlüssen. Die Böden sind mit Inlaid auf Sordonit und Bims belegt, im Isolierbau ist aus Gründen unbeschränkter Wasch- und Desinfizierbarkeit Dermas gewählt. Anstriche: Ripolin im Hauptbau, Honsalin im Isolierbau, dieses auch für Decken und Wände, während die Wände im Hauptbau mit Salubra-Tapeten

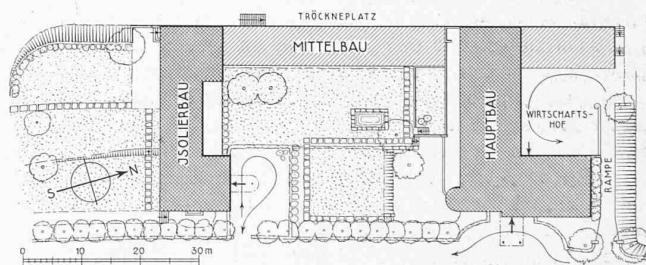


Abb. 1. Lageplan (am unteren Rand die Zufahrtstrasse). — Massstab 1 : 1200.



Abb. 7. Ostende des Hauptbaues.

Photos Koch, Schaffhausen.

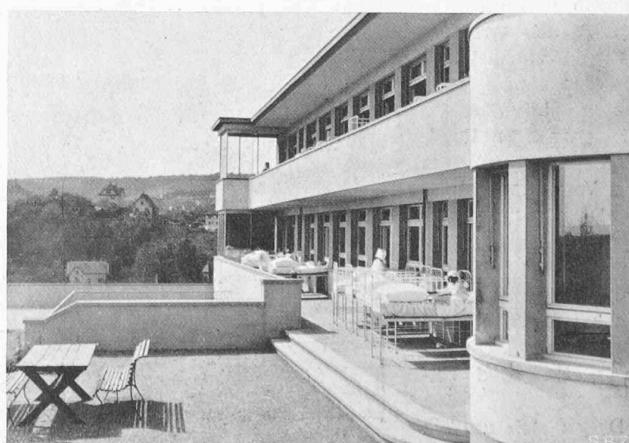


Abb. 8. Süd-Terrassen des Hauptbaues.

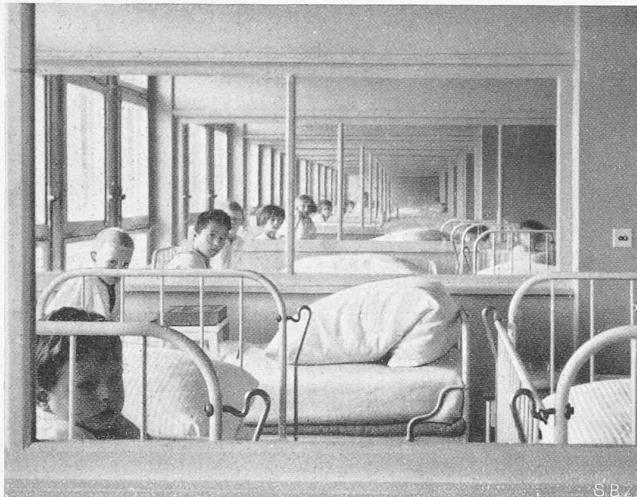


Abb. 12. Durchblick durch die Isolierbau-Zimmer.

tapeziert sind. Sämtliche Krankenzimmer sind mit Waschbecken mit Zapfstellen für kaltes und warmes Wasser versehen, diejenigen im Isolierbau außerdem mit je einem Closet und Bodenablauf.

Bei den kleinen Verhältnissen war es nicht möglich, für die verschiedenen Infektionskrankheiten gesonderte Abteilungen zu schaffen; es war deshalb notwendig, jedes Zimmer einzeln als Isolierzelle auszubilden. Die Patienten verlassen das ihnen zugewiesene Zimmer während der ganzen Krankheitsdauer nicht, sie werden auch in den Zimmern, in fahrbaren Badewannen, gebadet. Die Schwestern haben sich von Zimmer zu Zimmer zu desinfizieren und die Ueberkleider zu wechseln. Der Durchgang durch die offene Halle im Untergeschoss kann nur in der Richtung Wäscherei-Isolierbau benutzt werden, nicht aber umgekehrt. Also keine interne Verbindung Isolierbau-Hauptbau!

Die Säuglingszimmer sind in Gruppen, sogenannten Kombinationen nach Prof. Dr. Husler (München) von je zwei Zimmern zu fünf Betten mit dazwischenliegender Badekabine mit besonderem Vorraum eingeteilt. Diese Anordnung weist eine Reihe von Vorteilen auf. Die Temperatur in den Badekabinen kann höher (24°) als diejenige der Zimmer gehalten werden; der Vorraum dient als Windfang zur Verhütung von Zugerscheinungen bei geöffneten Fenstern. An Besuchstagen werden die Kinder, wenn absolut nötig, in den Vorräumen mit den Besuchern zusammengebracht, sodass die Krankenzimmer nur vom Pflegepersonal betreten werden. Meist begnügen sich jedoch die Besucher damit, die Kinder vom Korridor aus zu beobachten und zu grüßen.

Behandlungsräume: siehe Grundriss Abb. 10.

Personal- und Nebenräume. Für die Schwestern und das Dienstpersonal waren ursprünglich geräumige Doppelschlafzimmer vorgesehen. Die Schwestern zogen jedoch Einzelzimmer trotz ihrer kleinen Ausmasse vor; durch eingebaute Schränke und einheitliche Möblierung sind sie doch sehr brauchbar und wohnlich geworden.

Alle haben fliessendes Kaltwasser. Den Schwestern steht außerdem in jedem Bau je ein gut ausgebautes Aufenthalt- und Esszimmer und auf dem Dach des Hauptgebäudes eine zum Teil gedeckte Liegeterrasse mit prächtiger Rundsicht nach allen Seiten zur Verfügung. Auch das Dienstpersonal besitzt einen besondern Essraum. An Nebenräumen weist jedes Stockwerk Teeküche, Dienstraum, Schrankraum, Bad und Toilette auf.

Da es sich um ein Kinderspital handelt, wurde neben der Hellig-

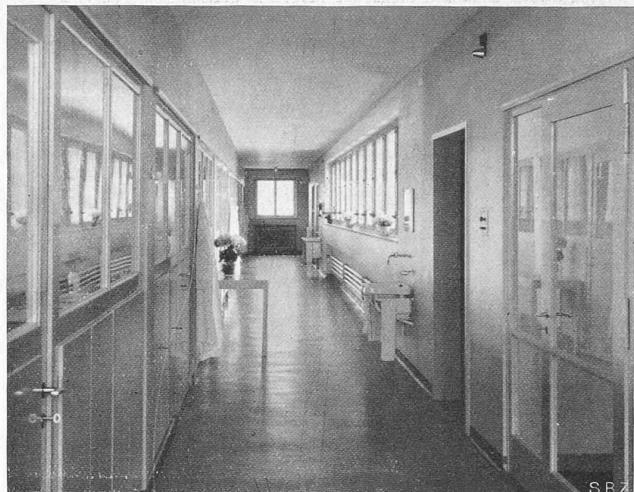


Abb. 13. Längsgang im Isolierbau-Erdgeschoss.

keit und Einheitlichkeit der Farbgebung eine gewisse Wärme angestrebt. Für sämtliche Patientenzimmer wurde ein helles Rot, für die Verkehrsräume ein weiches Gelb und für die Schwestern- und Personalzimmer ein Gelbgrün gewählt; für die Patientenzimmer war die Rückwirkung auf das Aussehen der Patienten bei der Wahl der Farbe massgend. Lebhafte Töne wurden nur in den Wohn- und Esszimmern der Schwestern und im Kinderspielzimmer verwendet, um diese Räume in ihrer Atmosphäre gewissermassen ausserhalb des Spitalbetriebes zu stellen.

Wirtschaftsräume und technische Anlagen. Obwohl der Neubau auf lange Zeit hinaus den Bedürfnissen genügen wird, ist doch mit der Möglichkeit einer späteren Erweiterung auf etwa die doppelte Bettenzahl gerechnet worden; dies hat zu einer so reichen Dimensionierung der Wirtschaftsräume geführt, damit sie später nicht erweitert werden müssen. Begünstigt durch die Geländeformation haben sie den Vorzug einwandfreier Beleuchtung und Belüftung und die Küche zudem den einer grossen Raumhöhe.

Die Küche weist T-förmigen Grundriss auf, ihre sorgfältig überlegte Organisation und ihr Zusammenhang mit den Vorratsräumen einerseits und den Verbrauchstellen anderseits erhellt aus den Grundrissen. Zum Isolierbau werden die Speisen auf einem Speisewagen gefahren, das zurückkommende Geschirr passiert vor dem Verlassen des Isolierbaus einen Desinfektionsapparat.

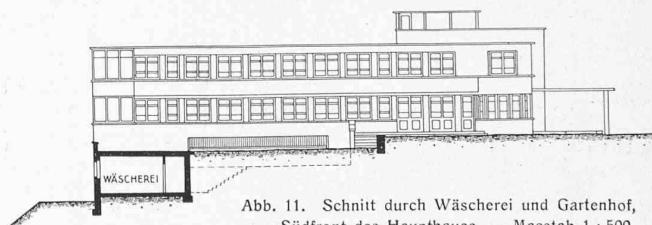


Abb. 11. Schnitt durch Wäscherei und Gartenhof, Südfront des Hauptbaus. — Masstab 1 : 500.

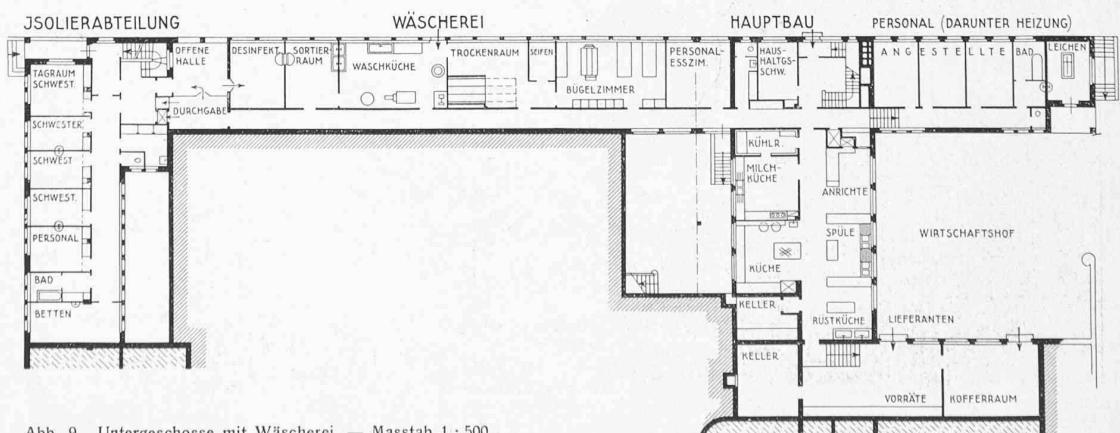


Abb. 9. Untergeschosse mit Wäscherei. — Masstab 1 : 500.

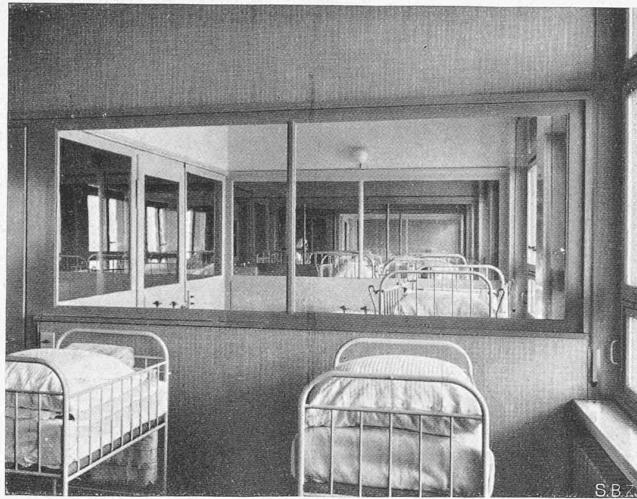


Abb. 14. Durchblick der Säuglingsabteilung (vergl. unten).

Die Wäschereianlage enthält die üblichen Apparate: Waschmaschine, Beuchekessel, Ausschwingmaschine, Tröge, dazu Laugenrückgewinnung, Kulissentrockenapparat und Desinfektionsapparate, die von der Schmutzwäsche des Isolierbaues zwangsläufig passiert werden müssen. Den technischen Anlagen ist ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden, machen sie doch fast den dritten Teil der Baukosten aus.

Die *Heizung des Gebäudes* erfolgt durch eine Sulzer-Warmwasser-Pumpenheizung (zwei Sulzer-Kessel III). Die Unterteilung der Gruppen ist so angeordnet, dass jeweils einerseits Patientenzimmer, anderseits Nebenräume und Korridore zu Gruppen zusammengefasst sind, da diese beiden Raumkategorien ganz verschiedenen Bedingungen unterliegen. Es hat sich z. B. gezeigt, dass sich die grossen Fensterflächen dahin auswirken, dass an sonnigen Tagen im Winter auch bei erheblicher Kälte die Zimmer sich durch die Sonnenbestrahlung so stark erwärmen, dass die Heizung stark gedrosselt oder ganz abgeschaltet werden kann. Dadurch wird auch die an sich grössere Abkühlung durch Fensterflächen wettgemacht.

Die Warmwasserbereitung und die Heizung der Apparate der Wäscherei und Desinfektion erfolgt nicht mittels Dampf, sondern durch Heisswasser von etwa 140° (Ausführung Gebrüder Scherrer, Neunkirch). Es werden dadurch Kondensapparate vermieden, die besonders leicht zu Störungen Anlass geben. Der Kessel ist neu



Abb. 15. Sonnenterrasse der Säuglings-Abteilung.

konstruiert und geliefert von der Schweiz. Lokomotiv- und Maschinenfabrik Winterthur. Die Warmwasserbereitung ist in zwei Boiler unterteilt, der eine (2000 l) wird auf 55° erhitzt und liefert nicht enthärtertes Wasser für die Toiletten, Bäder etc.; der andere (1200 l) enthärtertes Wasser von 90° für Küche und Wäscherei. An den Heisswasserkessel ist ferner ein Gegenstromapparat angeschlossen, der auf den Vorlauf-Verteilstock für die Gruppen der Patientenzimmer geschaltet werden kann. Dadurch wird es möglich, an kalten Sommertagen oder in der Uebergangszeit einzelne Abteilungen, vor allem die Säuglingsabteilung vom Heisswasserkessel aus, der das ganze Jahr in Betrieb ist, zu temperieren, ohne die Heizung in Betrieb zu nehmen. Da das Spital Eigentum einer Stiftung ist, deren Betriebsmittel beschränkte sind, musste überall, so auch hier, auf einen möglichst einfachen, rationellen Betrieb gesehen werden.

Alle Kessel haben Oelfeuerung. Als Grenzstation geniesst Schaffhausen den Vorzug des Wegfalls der Inlandfracht und deshalb eines niedrigern Preises für das Gasöl. Lagerung in zwei Tanks zu rund 11000 1 Inhalt.

An sonstigen technischen Einrichtungen enthält der Bau ausser den sanitären Installationen und der Beleuchtungsanlage zwei Speise- und einen Wäschelift, eine kombinierte interne und externe Telephonanlage. An Stelle der teuren optischen, wurde eine akustische Signalanlage in Verbindung mit dem Haustelephon gewählt; da Kinder auf Geräusche viel weniger reagieren als Erwachsene, kann diese Einsparung verantwortet werden.

Gesamtbaukosten einschl. Umgebung, ohne Architektenhonorar rd. 577 500 Fr. Hiervon entfallen auf: Rohbau 40,5%; Ausbau, einschl. eingebaute Möbel, Vorhänge u. dgl. 24,2%; Installationen, Apparate (ohne Röntgen), Aufzüge, Telephon, ein-

schliesslich darauf entfallendem Taglohn 31,2 %; Gebühren, Ingenieurhonorare, Bau-Reinigung 1,5 %; Umgebungsarbeiten (Pflanzenmaterial wurde geschenkt) 2,6 %.

Der Kubikinhalt des Baues beträgt 8460 m³. Der Preis des umbauten Raumes nach S.I.A.-Norm stellt sich auf 70 Fr./m³, das Krankenbett auf 11442 Fr.

Baubeginn Hauptbau
September 1931, Isolier-
bau Dezember 1931;
Vollendung 1. Novem-
ber 1932

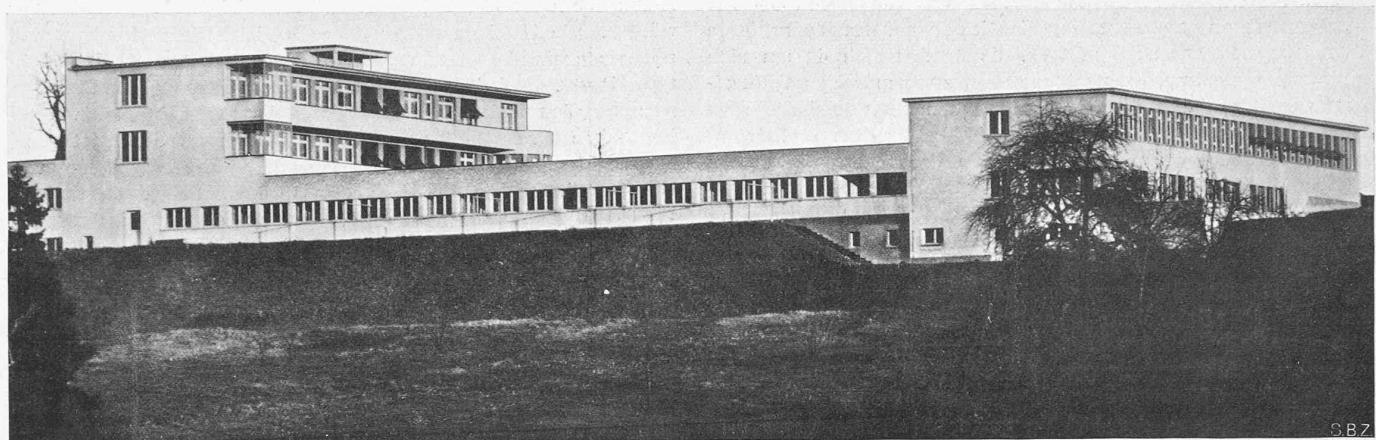


Abb. 4. Gesamtansicht des Kinderspitals Schaffhausen aus Südwest. Links Hauptbau, Mittelbau mit Wäscherei, rechts Isolierbau.

Alle Photos Koch, Schaffhausen.

Es liegt in der Natur der Dinge, dass unser Land keine oder nur wenige Grossbetriebe aufweist, wie sie im Ausland zahlreich sind. Ein grosser Teil unserer industriellen Arbeiterschaft wohnt auf dem Lande und rekrutiert sich aus landwirtschaftlicher Bevölkerung; die Verbindung zwischen Industrie und Landwirtschaft erweist sich dabei in sozialer, wie in wirtschaftlicher Beziehung als wertvoll.

*

Und nun werden Sie mich fragen, ob denn das Bild, das ich Ihnen gegeben habe, auch der heutigen Lage entspricht und ob die Krise, die die Welt erfasst hat, denn spurlos an uns vorübergegangen sei. Leider muss ich diese Frage verneinen. Auch unser Land und unsere Industrie leidet heute schwer unter den Wirkungen dieser Krise. Unsere industrielle Entwicklung hat uns in hohem Masse auf den Export verwiesen und unsere Exportindustrie ist zu einem wichtigen Träger unserer Volkswirtschaft geworden. Heute sind die internationalen Beziehungen schwer gestört und der Wert unserer Ausfuhr, der in normalen Zeiten etwa zwei Millarden Franken jährlich betrug, ist letztes Jahr auf weniger als die Hälfte zurückgegangen. Nach grossen Erfolgen sind schwere Rückschläge eingetreten und alle Wirtschaftsgruppen leiden unter weitverbreiteter Arbeitslosigkeit. So blicken wir denn mit Sorge in die Zukunft.

Wohl haben unter dem Zwang der Verhältnisse staatliche Massnahmen eingegriffen, um wenigstens den Inlandsmarkt nach Möglichkeit zu schützen. Damit wird aber der internationale Güteraus tausch nicht gefördert, und es ist klar, dass derartige Massnahmen nur vorübergehender Natur sein dürfen und als Notmassnahmen zu betrachten sind. Wir hoffen, dass in nicht ferner Zeit dem freien Weltverkehr die Bahn wieder geöffnet wird und dass durch Festigung der gegenseitigen Handelsbeziehungen zwischen den Staaten dauerhafte Grundlagen für eine gesunde Weiterentwicklung geschaffen werden. Aber auch nach innen wollen wir alles tun, was Einsicht und Verantwortungsbewusstsein uns gebieten. Ich kann für diese Aufgabe keine besseren Worte finden als jene, die der Geschäftsbericht des VDI für das Jahr 1932 in so eindrucksvoller Weise gefunden hat, wo er spricht vom Ringen um geistige und seelische Haltung, von der Unbestechlichkeit des sachlichen Denkens, wo

er aber auch spricht von der Hebung der Güte der Erzeugnisse, von der Förderung der Ingenieurforschung, von der wissenschaftlichen Gemeinschaftsarbeit.

Und so möchte ich denn diese Betrachtungen nicht mit einem trüben Bilde schliessen, sondern in Erinnerung an wissenschaftliche Gemeinschaftsarbeit zum Schlusse einiger Männer gedenken, die in besonderer Weise gerade diese *Gemeinschaftsarbeit* zwischen unseren beiden Ländern verkörpert haben und mit denen die ältere Generation der schweiz. Ingenieure durch freundschaftliche persönliche Beziehungen verbunden war. Ich denke an Carl v. Bach, den Altmeister des Maschinenbaues, und an die vielen schönen Jahre, in denen es mir vergönnt war, im Wissenschaftlichen Beirat des VDI mit ihm, mit Carl v. Linde und einer Reihe hervorragender Vertreter deutscher Wissenschaft und Technik zusammenzuarbeiten. Ich denke an Rudolf Diesel, den genialen Erfinder, an die Gelehrten gestalt von Prof. Hennings, des Erbauers unserer Rhätischen Bahnen, an den Feuerkopf Alfred Brandi's, des Erfinders der hydraulischen Gesteinsbohrmaschine und ersten Mitarbeiters an der Durchbohrung des Simplontunnels.

Und wenn wir etwas zurückblättern im Buch der technischen Geschichte, wie viele hervorragende Namen deutscher Wissenschaft und Technik finden wir nicht gerade im Lehrkörper dieser Hochschule, besonders in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens, verzeichnet. Aus der langen Reihe nenne ich Gottfried Semper, den genialen Architekten des klassischen Baues unserer Hochschule, die grossen Physiker Rudolf Clausius und Friedrich Kohlrausch, Carl Culmann, den Begründer der Graphostatistik, Franz Reuleaux. Und einen Namen möchte ich noch besonders hervorheben, den Namen Gustav Zeuner's, des Ehrenbürgers der Stadt Zürich, der mit unvergleichlicher Klarheit des Geistes und der Sprache seine Hörer für die Wissenschaft begeisterte, zu dessen Füssen ich später an der Techn. Hochschule zu Dresden sass und dem ich unvergängliche Dankbarkeit bewahre. Das waren Männer, die nicht nur wissenschaftliche, sondern auch kulturelle Beziehungen zwischen unsrern beiden Ländern schufen und denen wir zu hohem Dank verpflichtet sind. . . .



Abb. 5. Hauptbau, Wirtschaftshof aus Norden.

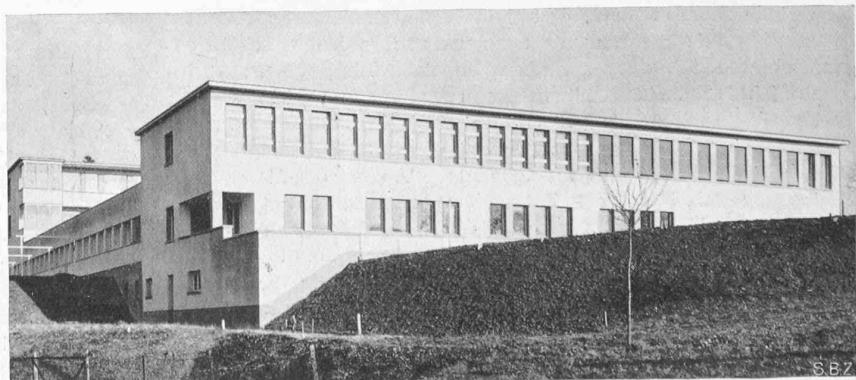


Abb. 6. Südfront des Isolierbaus.

Arch. Scherrer & Meyer, Schaffhausen.